

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag, Regelmäßige Beilagen „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkammer“. Bezugspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 2.40 (zuzüglich noch das Postgeld); bei den Vereinen monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., totale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Vornahme erhoben. Erfüllungsort: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Hanauerstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4359. Amt Frankfurt a. M.

Fortgesetzte schwere Kämpfe im Westen.

Englische Angriffe südwestlich Arras und besonders starke französisch-amerikanische Angriffe zwischen Ailette und Aisne. — Keine Erfolge, aber blutige Verluste der Feinde.
17 000 Tonnen versenkt. — Hindenburg kerngesund!

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. G. Großes Hauptquartier, den 29. August Amtlich.

Wöchentlich Kriegsschauplatz.

Seeresgruppen Kronprinz Rupprecht und Bochn.

Auf dem Schlachtfeld südlich von Arras brach am frühen Morgen dicht südlich der Scarpe ein englischer Angriff im Feuer zusammen. Am Mittag nahm der Feind seine Durchbruchversuche mit neuer Wucht wieder auf. Zwischen Scarpe und Senlis. Bach setzte er fünfmal zum Angriff an. Pommerische und westpreussische Regimenter brachen auch gestern wieder den Ansturm des Feindes. Durch ständiges Feuer ihrer Artillerie wurden sie unterzogen, waren sie jedesmal dem Feind zurück. Bochn. Notre Dame war Brennpunkt erbitterten Kampfes. Dreimal wurden die Trümmer des Ortes im Gegenstoß dem Feinde wieder entrissen. Bei erneutem feindlichem Angriff am Abend blieb der Ort in Feindeshand. Der Hauptstoß des englischen Angriffs traf württembergische Regimenter beiderseits der Scarpe Arras-Cambrai. Siebenmal stürzte der Feind vergeblich an. Panzerwagen hielten auf und neben der Scarpe immer wieder von neuem heran; in tiefer Gliederung folgte die Infanterie. Sie blieb im Feuer unserer Maschinengewehre und in vorbestimmter Linie aufstehender Geschütze liegen. Wo der Feind in unsere Stellung eindrang, warf ihn unser Gegenstoß wieder völlig zurück. Südlich von Croisilles und südlich von Wargny wurden englische Angriffe abgewiesen. Südwestlich von Bapaume keine Infanterieaktivität. Auf der Stadt selbst lag schweres englisches Feuer. Bei den Kämpfen am 27. 8. um Thillois tat sich das Infanterieregiment Nr. 206 besonders hervor. Seine 9. Kompanie hielt den Westrand des Ortes, obwohl sie durch feindlichen Einbruch nördlich von ihr im Rücken bedroht war, bis zur letzten Patrone und dann mit dem Bajonett. Aus selbständigem Entschluß kam ihr die 3. Kompanie desselben Regiments zur Hilfe und warf den Feind aus dem Orte wieder heraus.

Nördlich der Somme erneuerte der Feind am frühen Morgen seinen Angriff zwischen Piers und Curlu. Bei Hardecourt drang er in unsere Linien ein. Im Gegenangriff warf ihn das Kaiser-Franz-Joseph-Grenadier-Regiment Nr. 2 unter Führung seines Kommandeurs, Major Otto, im Verein mit heftigen Kompagnien wieder zurück.

Zwischen Somme und Oise blieben Fortschritte vor unseren neuen Stellungen in Gefechtsführung mit dem Feinde, der am 27. 8. nur über den gestern kürzer über Dompierre-Bellon-Relle-Baulen-Salon folgte. Sie zwangen ihn mehrfach zu verlustreichen Angriffen und wichen dann aus. Südwestlich von Ronan griff der Feind nach kürzester Feuertätigkeit unsere alten Linien an; sie waren von uns nicht mehr besetzt. Ronan lag unter schwerem Feuer der Franzosen. Die Stadt liegt vor unserer Kampffront.

Nördlich der Aisne nahm der Feind unter Heranziehung von Amerikanern seinen Angriff wieder auf. Unter schweren Verlusten wurden sie abgewiesen. Am West-Unterlauf schlugen Kavallerie-Regimenter fünfmaligen Ansturm des Feindes zurück. Mehrere Panzerwagen wurden zerstört.

Der Chef Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 29. August, abends. (W. T. G. Amtlich.) Südlich von Arras haben sich am Nachmittage neue Kämpfe entwickelt. Fortsetzung vor unseren neuen Linien: Südlich Bapaume, Veronne, östlich Ronan. Infanteriekämpfe an der Ailette. Zwischen Ailette und Aisne sind besonders starke Angriffe von Franzosen und Amerikanern unter schweren Verlusten für den Feind völlig gescheitert. Bisher sind mehr als 50 zerstörte Panzerwagen gemeldet worden.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 29. August. (W. T. G. Amtlich.) Amtlich wird bekanntgegeben:

Ständischer Kriegsschauplatz: In den Rubricen bei Bo-

gecko und auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden Erkundungsgesichte. Sonst nichts von Belang.

Albanien: Zwischen Janina und Bojusa sowie im Südteil des Tomor-Gebirges nahm der Feind erneut Stellung.

Der Chef des Generalstabes.

Der bulgarische Generalstab meldet:

Sofia, 26. August. (W. T. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Macedonische Front: Von Huma bis zum Wardar hält das heftige feindliche Feuer an. Unsere Artillerie erwiderte lebhaft. Englische Abteilungen griffen nach Artillerievorbereitung unsere vorgeschobenen Posten bei Utschafmahle, südlich von Schovo, an. Sie wurden durch Feuer zerstört, bevor sie unsere Drahthindernisse erreichen konnten. Westlich des Wardar dauerten die beiderseitigen Feuerüberfälle an. Südlich von Doiran vertreiben unsere Posten eine englische Infanterieabteilung, die an unsere Gräben heranzukommen suchte.

Sofia, 27. August. (W. T. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Westlich Viletsa versuchten feindliche Sturmtruppen nach Artillerievorbereitung sich einem unserer vorgeschobenen Posten zu nähern, wurden aber durch Feuer zerstört. Südlich Huma und Genghelt hielt das heftige Artilleriefeuer des Feindes mit wachsender Stärke an. Unsere Artillerie beschloß die feindlichen Versammlungen und leitete ein Munitionslager beim Dorfe Magdag in Brand. Im Vorgelände nördlich des Tachinos-Sees sandten Patrouillen-Zusammenstöße statt, in deren Verlauf unsere Erkundungstruppen griechische Gefangene machten. Westlich Valandovo warf ein feindliches Geschwader Bomben auf unsere Militärkaserne, obwohl diese ganz sichtbar waren und die üblichen Abzeichen trugen.

Das türkische Hauptquartier meldet:

Konstantinopel, 29. August. (W. T. G. Amtlich.) Generalstabsbericht.

Von der Küste bis zum Jordan nur geringe Gefechtsaktivität. Auf dem Ost-Jordanufer lag heftiges feindliches Artilleriefeuer in der Gegend Tell Nimein. Regier. Verkehr beim Gegner an der Jordanniederung. Feindliche Aufklärungsabteilungen wurden von uns vertrieben. Der Rebellenaufstand südlich Tebat scheiterte nach langem Kampf an der tapferen Haltung unserer Postierungen und der herbeigeeilten Verstärkungen. Von den übrigen Fronten nichts Neues.

Feindliche Flieger warfen in der Nacht vom 27. zum 28. August Bomben sowie Flugblätter ausbeholden Inhalts auf Konstantinopel. Durch die Bomben wurde sehr geringer Sachschaden verursacht, ein Kind getötet und elf Personen verwundet.

Die Schlacht im Westen.

Berlin, 29. August. (W. T. G. Amtlich.) Die große Schlacht im Westen dauert mit unverminderter Heftigkeit an und gewinnt den Feind tagtäglich, seine durch die blutigen Kämpfe gelähmten Verbände frisch aufzufrischen. Den Engländern brachte auch der achte Großkampftag trotz ihrer Massenangriffe an keiner Stelle einen nennenswerten Erfolg.

Die Eigenart der Kämpfe bringt es mit sich, daß die Engländer nie wissen, ob die Deutschen genötigt sind, ihre Angriffe anzuheben oder kampflös auf wertvolles Gelände preiszugeben. In längst von den Deutschen aufgegebenen Abschnitten fühlen die Engländer nur vorläufig nach und lassen sich halbe Tage von schwebenden deutsche Patrouillen mit wenigen Maschinengewehren aufhalten. Andererseits pressen ihre Kolonnen gegen vorbereitete deutsche Stellungen und erleiden im Feuer der Maschinengewehre und Panzer-Batterien schwere Verluste. Das Wenige, was sich die Deutschen in der Sommemündung während ihres letzten Durchmarsches neu gebaut hatten, wurde planmäßig zerstört. Die Kunstbauten der Bahnen und Straßen werden gesprengt.

Die Hauptlast der Kämpfe um diese für uns bedeutungslose Einside tragen nach wie vor die australischen Divisionen. Sie alle sind zwischen der Somme und Chaumes, oft sogar zum zweiten oder dritten Mal, eingelegt. Südlich Chaumes mußten bereits Franzosen die Engländer abdrängen.

Ebenso wenig Erfolg wie die britischen Truppen hatten am 28. August die mit Unterstützung der Amerikaner angreifenden Franzosen nördlich der Aisne.

Der Masseneinsatz der in Reihen von Hunderten während des vergangenen Jahres fertiggestellten Panzerwagen sollte die Erfolge sichern. Es zeigt sich jetzt, daß die auf die Tanks gesetzten großen Hoffnungen sich nicht erfüllen. Die deutsche Verteidigung wird der Sturmwagen häufig besser Herr. Infanterie, Tankabwehrgeschütze und Kraftwagen haben sich in der Abwehr und Zerstörung des neuen feindlichen Kampfmittels vervollkommen.

Der deutsche Gegenstoß.

Haag, 29. August. Aus London wird gemeldet: Der Bericht: Kräftige Gegenangriffe der Deutschen bei Oppy haben veranlaßt, daß die Briten nicht allen Terralangevin, den sie am Montag nördlich von der Scarpe gemacht hatten, haben halten können. Die Deutschen haben Verstärkungen herangezogen und sie in die Schlacht geworfen mit dem Erfolg, daß die Briten an verschobenen Stellen zurück mußten.

Der deutsche Rückzug.

Haag, 29. Aug. Die Lage an der Westfront beurteilt der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wie folgt: Die Deutschen haben die Somme überschritten. Gestern schen es nur, daß Chaumes und Roye geräumt würden. Heute ist die Räumung bereits vollzogen. Die verbliebende Schnelligkeit mit der die Deutschen diese gefährliche Bewegung ausgeführt haben, beweist, daß sie die Kunst, schnell zu manövrieren, noch nicht verlernt haben. An dem südlichen Teil, wo der Uebergang des Flusses am gefährlichsten war, wurde er zuerst unternommen, weiter nach Norden zu, wo die Deutschen in dem von den Granaten durchdrungenen Trichterfeld der Sommeschlacht eine gute Deckung hatten, sind die Truppen bei Veronne und Vrie beschützt, den Fluß zu überschreiten, wodurch für die Entente die Möglichkeit verloren ging, dem deutschen Heere hier bevor es die Somme überschritt, eine große Schlachtpa zu zufügen. Die Deutschen waren, so lange sie unter starkem feindlichen Druck standen, für die Entente zu langsam zurückgegangen, und jetzt, wo der Druck sich verringerte, wieder zu schnell. Der Rückzug hat sich also für die Deutschen zu einem Erfolg entwickelt.

17 000 Tonnen versenkt.

Berlin, 29. August. (W. T. G. Amtlich.) Auf den Dampferwegen zwischen Port Said und dem westlichen Mittelmeer versenken unsere U-Boote neuerdings über

17 000 Brestregistertonnen

Schiffraum, darunter einen neuen englischen Dampfer von über 8000 Brestregistertonnen, der Reis und andere Landesprodukte aus Indien für England geladen hatte.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Der Seekrieg.

Versenkung eines französischen Truppentransporters.

Bern, 29. Aug. (W. T. G. Journal) meldet aus Port Vendres: Durch ein U-Boot wurde auf der Höhe von Port Vendres ein ungenannter französischer Truppentransportdampfer versenkt. Besatzung und Truppen seien gerettet. Nur Sachschaden sei angerichtet worden.

Zwei amerikanische Truppentransportdampfer versenkt.

Wie der Londoner Gewährsmann der „N. 3. a. M.“ in Rotterdam meldet, sind zwischen dem 12. und 23. August zwei amerikanische Transportschiffe torpediert worden. Auf einem kamen 264 und auf dem anderen 619 Soldaten ums Leben. Die Dampfer führten in getrennten Gesellschaften, worauf noch ein dritter, mit Munition beladener Dampfer versenkt wurde. Die Versenkung der Truppentransporter wurde von dem amerikanischen Nachrichtenamt gebührend gehalten. Der Zerstörer ließ nur die Angabe der Opfer unter der Schiffsbemannung durch, die auf dem einen Schiff 9, auf dem anderen 16 Mann betrug. Der See-

setzung kam am 19. August in Best an, wo von einem Dampfer, der Getreide an Bord hatte, 4 Verletzte und 6 Verwundete an Land gebracht wurden.

Die Versenkung der „Carpathia“.

Berlin, 29. August. In der Neuermeldung über die am 17. 7. erfolgte Versenkung des englischen Dampfers „Carpathia“ (13.703 Bruttoregistertonnen) ließ es, daß die Besatzung von rund 50 Personen in die Rettungsboote habe flüchten können und drei Stunden nach der Zerberstung aufgenommen worden sei. Wie sich aus der Meldung des Unterseebootes, das die „Carpathia“ versenkt hat, ergibt, betrug die Besatzung nicht 50, sondern etwa 150 Mann, die in zehn Rettungsbooten zu flüchten suchte. Auf diese Rettungsboote eröffnete das U-Boot-Schiff der „Carpathia“ Feuer in der Annahme, das Unterseeboot vor sich zu haben. Wenn von etwa 150 Mann nach drei Stunden nur rund 50 geborgen wurden, so folgt hieraus, daß die Rettungsboote von dem U-Boot-Schiff ziemlich lange erfolgreich beschossen worden sind, und daß die Engländer unter ihren Landsleuten erheblich aufgewacht haben.

Größtbare U-Bootbente.

Haag, 28. August. Holländisch Neuwesbureau meldet aus Montreal: Der Landdampfer „Lake Manitoba“ (907 Tonnen) ist verbrannt. Seine Ladung, die aus Petroleum bestand, hatte einen Wert von 800.000 Pfund Sterling.

Eine neue englische Roheit.

Wolff berichtet: Am 9. August, mittags 12 Uhr, sind fünf kleine belgische Fischerboote aus Heist, die dicht unter der Küste ihre Reue ausgelegt hatten, von zwei englischen Flugzeugen aus 100 Meter Höhe mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen worden. Die Fischer gaben vor der Ortsbehörde ihrer Enttäuschung über dies Verfahren klagenden Protesten gegenüber Ausdruck. Die Fischerbevölkerung, die durch Beschädigung und Bombenabwurf bereits oft Verluste in ihren Familien erlitten hat, wird durch diese rohen Anfälle gehindert, ihrem Erwerb nachzugehen und ihre Landsleute mit Notwendigkeiten zu versehen.

Der Kaiser in Hanheim.

Berlin, 29. Aug. (WB. Antik.) Der Kaiser traf heute in Hanheim zum Besuch beim König Ferdinand von Bulgarien ein.

Ginzenburg kerngesund.

Berlin, 28. Aug. (WB. Antik.) Auf ein Telegramm, das die Vaterlandspartei in Weinberg i. Vogtl. an den Generalfeldmarschall v. Ginzenburg richtete mit der Bitte um ein Lebenszeichen, um Gerüchten über den Gesundheitszustand des Feldmarschalls entgegenzutreten zu können, antwortete Ginzenburg: „Um Gott sei Dank kerngesund und sehr der Zukunft getroßt entgegen.“

Spaniens Neutralität.

Die französische Presse veröffentlicht die widerspruchsvollen Nachrichten aus Spanien. Gegenüber der Mitteilung der spanischen Zeitung „El Sol“, daß Dato die Antwort der deutschen Regierung erhalten habe, erklärte Dato selbst, daß die Antwort der deutschen Regierung auf die spanische Note noch nicht eingegangen sei. Die Unterbrechung des deutschen Botschafters, Prinz von Reibitz, der von San Sebastian aus im Automobil nach Santander gereist war, mit dem König, hat hingegen wirklich stattgefunden. Der deutsche Botschafter hatte bei seiner Ankunft um eine sofortige Audienz nachgesucht. Der König hat eine Toga abgelegt, um den Botschafter zu empfangen.

Aus Barcelona wird eine große Kundgebung für die unabhängige Aufrechterhaltung der spanischen Neutralität gemeldet. Kundgeber durchzogen die Straßen. An der Spitze des Zuges wurde ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Es lebe die spanische Neutralität!“ getragen.

Die Beziehungen zu Deutschland.

Bern, 28. August. (WB.) Dem „Matin“ zufolge erklärte Dato, daß die nächste Ministerzeit nach dem 1. September stattfinden werde. „Journal“ zitiert „Imparcial“, in welchem Romanones erklärte, es handle sich nicht um ein Eingreifen Spaniens in den Krieg, noch um den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland, sondern lediglich darum, von Deutschland Garantien zu erhalten, daß die spanische Flotte und die von der Regierung requirierten Schiffe geschützt würden, also lediglich um Anerkennung der spanischen Rechte auf die Freiheit des Seeverkehrs durch Deutschland. „Journal des Debats“ betont ausdrücklich, Frankreich verlange kein Eingreifen Spaniens in den Krieg, sondern lediglich die Aufrechterhaltung der Ordnung in Spanien. „Somme Libre“ fragt sich, was Spanien bei Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland zu verlieren hätte. Man könne nicht einsehen, inwiefern Spanien darunter zu leiden hätte.

Generalstreik in Sevilla.

Karlsruhe, 29. August. Aus Madrid melden englische Zeitungen, daß in Spanien die Streiks immer größeren Umfang annehmen und als sehr ernst bezeichnet werden. In Sevilla wurde wegen des Generalstreiks Militär aufgestellt. Es kam zu schweren Zusammenstößen. Die Straßenbahn fährt nicht mehr. Das industrielle Leben steht, ebenso in Barcelona. Die Lebensmittelverknappung regiert sich in allen Städten.

Spanien und die deutschen Schiffe.

Verständnis-Erklärungen hat in Deutschland die Erklärung des Ministerpräsidenten Maura hervorgerufen, daß Spanien mit dem Gedanken umgeht, sich für die durch den U-Bootkrieg verfeindeten spanischen Schiffe an dem in spanischen Häfen liegenden deutschen Schiffsraum schadlos zu halten. Spanien hat während des Krieges, das muß zugegeben werden, eine im ganzen einwandfreie neutrale Haltung beibehalten und den Treibern des U-Bootkrieges mehrfach einen Riegel vorgeschoben. Das spanische Seespannrecht richtete sich in erster Linie gegen die heimliche Währungsarbeit der Agenten des U-Bootkrieges, die da ansetzten, wo die friedlichen Werbungsversuche des Präsidenten Poincaré im Jahre 1913 ausfielen. Verstehe sich selbst hielt es der Mühe für wert, Spanien mit seinem Befehl zu beehren und er fand in Madrid und Barcelona anständige Ehrenmänner genug, wie Alvaroz, Jalesas und Ferriz, bei denen er mit seinen „Münden“ wuchern konnte. Die Folgen zeigten sich denn auch in den etwas gemäßigten Bewegungen, mit denen König Alfons gewinnend werden sollte, den U-Bootkriegsfeindlichen Romanones wieder zum Ministerpräsidenten zu machen. Das gelang ebenso wenig, wie die Mehrheit der spanischen Bevölkerung davon zu überzeugen, daß Englands Sieg über Deutschland ein Gewinn für Spanien wäre. Dazu ist den Spaniern der englische Vöbel Gibraltar zu schmerzhaft im Hiesigen. Und so sehr der U-Bootkrieg, neuerdings auch mit amerikanischem Gelde, das spanische Bruchland pflügte, aus Dato oder Maura Ministerpräsident war, immer bemüht sich Spanien, eine einwandfreie politische Haltung einzunehmen. Auch jetzt noch erklärt Ministerpräsident Maura, daß das sein Bestreben sei, aber die Mühe, die deutschen Schiffe in spanischen Dienst zu stellen, läßt sich mit diesem Bestreben nicht vereinigen. Gewiß mag es für Spanien schmerzhaft sein, 20 v. H. seiner Handelsflotte als Verlust infolge des deutschen U-Bootkrieges buchen zu müssen, allein das ist nicht Deutschlands Schuld. Bei dem Stande der Kriegführung, den England veranlaßt hat, kann Deutschland auf die Unterwasserflotte nicht verzichten und muß innerhalb des Sperrgebietes, von ihr ohne besondere Warnung Gebrauch machen. Werden aber außerhalb des Sperrgebietes Schiffe betroffen, die Bannern führen, so ist Schiff und Ladung gleichfalls verfallen. Und England hat es dazu gebracht, daß die Neutralen fast kein Schiff mehr befahren können, ohne daß die Furcht unter den Bannern der Bannmarie läme.

Ob also spanische Schiffe von Kriegsschiffen der Mittelmächte versenkt oder seitens des U-Bootkrieges aufgebracht werden, kommt letzten Endes auf das Gleiche hinaus. Aber gerade weil es so ist, drängt sich die peinliche Anschauung auf, als ob Spanien unter dem Eindruck der ansehenden gerade in diesen Wochen schwankenden Lage des U-Bootkrieges im Westen verjüngen wolle, inwiefern die Mittelmächte noch an sich selber glauben. Die Aufnahme, die die spanische Erklärung in Berlin gefunden hat, hat jedenfalls Herrn Maura belehrt, daß die Mittelmächte noch in keiner Weise die Annahmefähigkeit auf den Einfluß ausgeübt haben und daß Deutschland, bei allem Verständnis der Lage Spaniens und allem Wohlwollen, aber Teilnahme der spanischen Belange in Bezug auf Schiffsraum und Leben seiner Bürger, nicht zulassen kann, daß es Handlungen vornimmt, die Deutschland in demselben Maße zu schädigen geeignet sind, wie sie dem U-Bootkrieges nützen müssen. Daß damit Spanien zugleich den ersten Schritt in der Richtung des U-Bootkrieges läßt, ist jedenfalls auch dem Ministerpräsidenten Maura klar und so ist im Hinblick auf die bisherige Haltung Spaniens zu hoffen, daß Herr Maura die unmissverständliche Antwort Deutschlands nicht gerade unangenehm war. Spanien mag daraus ersehen, daß Deutschland nicht ausschalten ist, und dies Gefühl wird schließlich auch in Spanien eine gewisse Beruhigung auslösen können. Erstreckungswiese wissen ja denn auch schon Meldungen, die aus Madrid und Genf kommen, zu belagern, daß Maura neue Erklärungen abgegeben hat, die eine Verständigung ermöglichen. Daß das in Paris Mähmut auslöst, ist verständlich, um so mehr, als die überwiegende Mehrheit des spanischen Volkes gewillt ist, mit Deutschland in Freundschaft zu leben und noch immer die Anschauung vertritt, die 1914 der Abg. del Olmet in der Schrift „Der Sieg Deutschlands“ ausdrückte:

„Der Sieg der Entente ist für Spanien schädlich, weil er der Sieg seiner natürlichen Feinde wäre. Frankreichs Sieg wäre der Sieg der geistlichen Kälte, der Korruption, der für Schwächlinge gebotenen Politik. Englands Sieg wäre der Sieg des wilden Egoismus. Deutschlands Sieg wäre der Sieg der großen Prinzipien, die die Menschheit zurechtwärtig machen: Gott, Vaterland, König, Arbeit, Ehre, Familie.“

Solche Ansichten haben seit 1914 ganz erheblich an Anhängerschaft gewonnen, denn Frankreichs Marktopolitik ist auch während des Krieges nicht darauf zugeschnitten worden, die nötige Rücksicht auf Spanien wachen zu lassen. Und in Bezug auf Gibraltar hat ja auch Herr Maura mit Erfolg an den nationalen Willen des spanischen Volkes appelliert. Deutschlands Interessen laufen den spanischen nicht zuwider, und selbst da, wo Deutschland Grund hätte, Protest zu erheben, wie in der Besetzung des U-Bootkrieges mit spanischen Ergänzungen, unterließ es mit Rücksicht auf Spaniens Bedrängnis. Nach alledem ist anzunehmen, daß der Värm um Spanien weniger von dem Lande König Alfons selbst ausgeht, als daß er von den Agenten des U-Bootkrieges stammt, die das gute Einvernehmen zwischen Spanien und Deutschland zerschellen möchten, die es nur bei einem Siege Deutschlands zu verwirklichen in die Lage löme.

Tripolitanien unter türkischer Herrschaft.

Wien, 29. Aug. (WB.) Meldung des L. u. L. Korrespondenz-Bureau. Die Wälder berichten aus Konstantinopel einer der wenigen Kriegsschlagpfeile, von denen man nach außen wenig oder nichts gehört hat, ist Nordafrika und doch lohnt es der Mühe, daß, wo die Türken dort auf militärischem Gebiet geleistet haben, einer besonderen Darstellung zu würdigen. Denn sie haben während des Weltkrieges aus

Tripolitanien erobert, jedoch den Italienern nur mehr die kuestigen Hafenplätze Tripolis, Goms, Misrata, Benghasi und Derna verblieben. Prinz Osman Pascha leitet die Operationen gegen die Italiener und steht die wirtschaftliche und politische Organisation, die Enver Pascha begonnen hat, fort. So haben die modernen Osmanen sich als tüchtige Nachfolger ihrer bewundernswürdigen Vorfahren erwiesen, die gleiche Tüchtigkeit sowohl im Gebrauch des Schwertes als auch in der Einrichtung der Verwaltung gezeigt.

Die amerikanischen Geldbesitzer.

Kristiania, 28. August. Bemerkenswerte Enthüllungen über die amerikanischen Industriebarone bringt „Socialdemokraten“ vom 8. August: Von dem Profit, den die großen amerikanischen Gesellschaften und reichen Leute schinden, erhält man eine Vorstellung, wenn man den Bericht der Handelskommission liest, welcher mögliche Erweiterung und Verschärfung der Besteuerung der Kriegsgewinne fordert. Dort werden eine Anzahl äußerlicher Beispiele angeführt, wie die Reichen sich umgeben: auf Kosten der großen Mehrheit des Volkes mühen dürfen.

In der Fleischindustrie zum Beispiel sind unzählige Gewinne zutage gekommen. Rind der großen Schlächter nämlich Armour, Swift, Morris, Wilson und Cudahy und die Firmen, die mit ihnen in Verbindung stehen, haben eine monopolistische Kontrolle über die Fleischindustrie und arbeiten daran, eine gleiche Kontrolle über andere Produkte zu gewinnen. Auf die Gehehe wird überhaupt keine Rücksicht genommen. Vier dieser Firmen konnten 1915, 1916 und 1917 140 Millionen Dollar als reinen Verdienst in die Tasche stecken. Sie haben die Verbraucher schamlos ausgenutzt. Was im übrigen die Gewinne der großen Schlächter anlangt, so dürfte die Mitteilung genügen, bemerkt die Kommission, daß die Dividende um 400 v. H. gestiegen ist oder zweieinhalbmal so schnell wie der Anstieg in der gleichen Zeit, während die Löhne während des Krieges nur um 15 v. H. gestiegen sind.

Weiter wird mitgeteilt, daß die Nettoeinnahme des Staates 1912 77 Millionen Dollar betrug, während sie im Jahre 1917 auf nicht weniger als 478 Millionen stieg. Ebenfalls die Kohlenindustrie hat natürlich glänzende Zeiten. Während der Kriegszeit tabelliert ist durch Festsetzung eines Preises für Weizen und eines Höchstpreises an Mehl, geht aus dem Bericht hervor, daß der Verdienst von durchschnittlich 12 v. H. des investierten Kapitals für die vier Jahre, die mit dem 30. Juni 1916 endeten, auf fast 38 v. H. in dem Jahre 1917, das am 30. Juni 1917 endete. Dieser Verdienst wird als unerhört bezeichnet. In fast allen Industrien, mit denen sich der Bericht beschäftigt, wird der Verdienst der letzten Jahre als ungewöhnlich groß bezeichnet. Der U-Bootkrieg, um dessenwillen die Amerikaner in den Krieg gezogen sein wollen, scheint sich also recht gut bezahlt zu machen. (D. Red.)

Kriegsgewinne normweglicher Reeder.

Noch immer kann man von den Normwegern sagen, daß ihnen während des Krieges alle Dinge zum besten dienen. Zwar fordert der U-Bootkrieg keine Opfer von den normwegischen Handelsflotten, aber die Nachteile und Gefahren liegen wohl doch völlig einseitig auf Seiten der bedauernswerten Seemänner, während die Reeder beiden von ihnen gebrachten „Opfern“ recht gut leben. Die Tonnage ist der Werthgegenstand geworden, der sich besser als alle anderen zum Toben eignet. Die Schiffsräumebehalter und ihre Geldmänner, auch die kleinen Speculanten in Schiffsbeteiligungen, können daher von Triumph zu Triumph schreiten. Außer den indistincten Ausscheiden weiß auch das politische Jahrelang und die Liste der mit Kriegsgewinnlüssen Beglückten einiges zu erzählen. Der Verdienst an den Frachten, der 1914 nur 21 Millionen betrug, stieg bis 1916 auf 1.002 Millionen Kronen, also um rund 400 v. H.! Das ist selbst für normwegische Verhältnisse ganz respektabel.

Daraus läßt sich auch die gleichgültigste Stimmung gemittelter Normweger gegen Deutschland erklären. Der U-Bootkrieg schmälert ihren Verdienst und dadurch werden diese Herrschaften in ihren heiligen Gefühlen verletzt.

Prophetenworte eines Franzosen.

Die „Neuen Zürcher Nachrichten“ bringen folgende Worte des französischen Historikers Friedrich Maffon, die er im Jahre 1906 in seiner Vorlesung zu Band VII von „Napoleon und seine Familie“ u. a. S. 13 geschrieben hat, in Erinnerung: „So sieht er (Bonaparte) auf der Seite Frankreichs allein; an der Spitze der Engländer jedoch, die alle von der nämlichen Leidenschaft hingerissen, alle denselben Ziele kultivieren, getragen von der vereinten, geschlossenen Kraft ihrer Traditionen, Interessen, Widerwilligkeiten, ehrgeizigen Beweggründen und Hoffnungen, sehen wie eine unzerstörliche Mäandrie, die, unter der Etikette eines geistreichen Königs und eines verachteten Regenten verheißend, nur einen Plan kennt, will und durchführt, einen Plan, den die ganze Nation — soweit sie in Betracht kommt, soweit sie das logische Land ist — begibt und die sich weder durch die feindlichen Vorstöße der Franzosen, die Reiben der englischen Bevölkerung, erlittene Mißerfolge, noch ungeheure Opfer zurückhalten läßt, sondern um ihn zu erreichen, alle Hilfsquellen, den gesamten Kredit und die ganze Zukunft des Königreichs einsetzt. Alle Bedenken des Gewissens sind ihr fremd, sie befolgt gleichgültig Saint-Jeant und Coudouat wie Österreich und Preußen, erdrückt in Petersburg, bombardiert Kopenhagen, legt Feuer in Boulogne, klettert die spanischen Bananen, die bourbonischen Prinzen, preußische Majore, schlesischen Kanonen und Messer auf, errichtet einen Wissenschaftsmarkt und bezoght am offenen Schalter den Berrat, kehrt alle Intelligenzen: Damouriez wie Pozzo, Alvoire wie Koll, Nihogru und Sarrazin zusammen und laßt nur teurer als die Einzelnen, Robinette und Hofe, wo sie ihre Brandstifter hält, predigt den Widerstand, organisiert zu Antistif und wirft ein Volk nach dem anderen diesem elenden Bonaparte entgegen“.

Seite 22 und 2425: „Früh oder spät wird aus irgend einem Grunde an einem Punkt der Welt ein Konflikt ausbrechen. In diesem Konflikt wird England Japan zum Verbündeten haben, dessen Interessen dormalen denjenigen nicht widersprechen, und dem es als Einflusssphäre den Stillen Ozean abtreten kann, sich den Indischen vorbehaltend. . . In diesem harten Kampf hat Frankreich erstlich Alles zu befürchten und nichts zu gewinnen. . . greift es abermals für England zum Scherz, so sehr es seine nationale Unabhängigkeit aufs Spiel.

Wenn in 20 bis 30 Jahren die Zurückhaltung des britischen Reichs nicht nachlassen ist, so kann es nicht mehr von Europäern herbeigeführt werden. Jedem England das japanische Bündnis sogar weniger „Interessen wegen gesucht hat, hat es bewiesen, daß es nur einer europäischen Nation, die ihm zu Willen wäre, ohne Jägern die gelbe Rasse seinen Krieg besorgen lassen würde. Ehe 20 Jahre um sind, wird China von Japan militärisch sein. Angenommen, es sehr sich von den Ufern des Stillen Ozeans aus eine Menschenmenge in Bewegung, führe auf des durch eine, wohl minder spontan als man denkt entstandene, Anarchie zur Ohnmacht verurteilte Asien; angenommen, sie wälze sich über dieses Hindernis weg, oder reihe es als Sturmbed mit sich, wie bei Überschwemmungen die Wasser Ballen von den zerstörten Dämmen, und treffe dann auf Deutschland, wer kann den Ausgang einer solchen Schlacht vorhersehen? Wenn Asien auf den fatalistischen Fiebern unterliegt, insofern, welcher Zufälligkeiten und welcher Einseitigkeit ist es gegeben! Heute lände er die Engländer dort, bereit ihm mit Spionen und Waffen beizuspringen.“

Wie nun? Appellieren wir vom kriegsbesessenen Moskau von heute an den objektiven der Friedenszeit, oder von diesem an jenen?

Eine Stimme aus dem Volke.

In der „Bayer. Landeszeit.“ macht ein Konsument seinem gequälten Herzen folgendermaßen Luft:

Die Bezeichnung „Kriegswuchertum“ ist an und für sich zweifelhaft; es ist aus dem Titel nicht zu ersehen, ob dieses Institut den Kriegswucher bekämpfen oder fördern soll. Jedenfalls will man das erstere und erreicht das letztere. Nachdem, wie unbefritten feststeht, die Bewohner der Städte mit den ihnen durch die Karte zugewiesenen Lebensmitteln ihr Leben nicht frillen können, so werden die Leute dadurch, daß man ihnen das Wenige abnimmt, was sie von ihren Angehörigen erhalten sollen und was sich diese oft selbst vom Land abtransport haben, den Kriegswuchern ausgeliefert. Ich muß z. B. hier (München), wenn ich und meine Familie nicht elend dastehen wollen, Butter das Pfund für 30 M. kaufen; mein Vater muß für 1,00 Mark abgeben. So wie es mir geht, geht es allen anderen. Durch die schärfen Beschlagnahmebestimmungen der Bayer. Behörden, insbesondere der Anordnung betr. Deffnen der Postpakete wird das Volk in seinem Rechtsempfinden und Freiheitsgefühl empfindlich verletzt, die Verhütung des grenzenlosen Geistes und der Kabbalstus gefördert. Was wird mit dieser rücksichtslosen Beschlagnahme praktisch erreicht? Den Leuten wird es unmöglich gemacht, sich ein Postpaket zu schicken zu lassen, die Not zwingt sie, Schließelchen einzuschlagen, die Sache ist mit Schwierigkeiten und oft mit großen Kosten verbunden und das Ende vom Lied ist: Die in Betracht kommenden Personen führen auf verbotenen Wegen mehr Lebensmittel aus, als sie für ihren eigenen Bedarf nötig haben, um sich an dem Überfluß, den sie hier zu Wunderpreisen verkaufen, für die entsprechenden Mühen und Kosten schadlos zu halten. Wenn so ein Hamster auch einmal geknabbert wird, das schadet nicht. Der nächste Zug, der umso größer und vorrückender organisiert wird, muß den Schaden wieder decken. Das sind unabsehbare Tausende! Darum kann man es nicht verstehen, warum man der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht gestattet, daß sie ihren unter dem Mangel an Lebensmitteln oft schwer leidenden Angehörigen in der Stadt nicht kleine Paketen schicken kann, besonders, wenn die Leute ihren Verpflichtungen gegen den Kommunalverband nachkommen. Wenn die Bayer. Regierung will, daß ihr Ansehen, in dem sie das Volk zur regnen Teilnahme an den Kämpfen gegen „den inneren Feind“, die Hamster und Schleißhändler auffordert, ernst genommen wird, dann muß sie erst dafür sorgen, daß sich nicht, wie dies heute der Fall ist, jeder Bayer. Staatsbürger erst selbst zur Anzeige bringen müßte. Dann müßte unter Ernährungsstellen einer eingehenden Reform unterzogen werden, dann man man sagt, der Schleißhandel muß heute aufhören, dann muß man dabei sagen, von was diejenigen weißen Volksteile morgen leben sollen, die auf den Schleißhandel unbedingt angewiesen sind. Zwei Oberbürgermeister rheinischer Großstädte haben vor einigen Wochen erst im preussischen Herrenhaus erklärt, daß wir ohne den Schleißhandel heute nicht mehr auskommen können, bezw. daß nur durch den Schleißhandel Englands Vorhaben, uns durch Hunger zu bezwingen, vereitelt wird. Hier ist also der Schleißhandel Englands Feind, dort wird er als Englands Freund bezeichnet.

Niedriger hängen!

Dem durch seine gefällige Art, die Landwirtschaft zu verunglimpfen, von jeder bekannten „All.“ (Hochzeitsblatt zum „Berliner Tageblatt“) ist es jetzt gelungen, im Punkte der Verhehlung von Stadt und Land den Nagel abzuschlagen. Man betrachte das Titelbild der Nummer 32 (vom 9. Aug. d. J.) dieses den übrigen Druckerzeugnissen der Wochenscheitelse ebenbürtigen, sogenannten Wochenscheitelse. Hier hat sich der Stiff des Zeichners in den Draf einer an Gefühlslosigkeit nicht mehr zu überbietenden Demagogie gestellt, und wenn es sich um ein Preisurteil schreiben gehandelt hätte, so dem Gwack, daß und Unfrieden in unserem Volke zu fassen, so gehörte diesem „ehrenwerten Künstler“ unbedingt die Palme.

Kaufmanns berühmtes Bild: Werther und Rote hat ihm zu einer widerwärtigen Verzerrung herhalten müssen: ein dralles Bonnmädchen, dessen überbügige Formen offenbar den nach Richtung der Jerusalem Straße im Bauernhause trotz der Kriegsnut noch immer herrschenden Überfluß verfinstlichen sollen, füttert eine Schor Kettel mit einer Pfanne voll Spiegeleier(!); ein weiteres Kettel sitzt in einem Kinderstübchen, behaglich aus einer Milchschale saugend; durch die geöffnete Tür starrt ein Wanderer mit hungernder Miene auf die Szene. Darunter in kleiner Schrift der Satz: („Dessentlich wurde mitgeteilt, daß auf dem Lande Eier und Butter an die Kettel verfüttert werden.“) Die Quelle dieses faulstidigen Schandbilds wird kuglich verschwiegen. „Zugendsylage“ ist das ganze betitelt, und da die „All.“ Schriftleitung der Meinung gewesen zu sein scheint, in ihrem Zeiterkreise mit ungenügend starker Begriffstüchtigkeit rechnen zu müssen, hat sich noch den wipig sein folgenden Text hinzugefügt:

„Der hungrige Wanderer: O welch ein Schwein, ein Schwein zu sein!“

Die deutsche Landwirtschaft kann natürlich durch ein Nachwerk so niedriger Art und gumal von dieser Seite niemals beleidigt werden, darüber ist sie, der das Vaterland sein fengewisses Ausbarren im vierjährigen Kollerungen mit zu danken hat, hoch erhaben. Offen aber bleibt in Ansehung der Wirkung auf die Deffentlichkeit die Frage, wie es sich mit der Verantwortlichkeit der amüflichen Stellen verhält, daß sie zu solch unerhörter Sehe gegen einen hochachtbaren Berufsstand Stillbildweigen beobachtet konnten.

Man muß sich jede „Hehrwahrung“ gefallen lassen?

Vor 14 Tagen war die Cheftren des Amts- und Gemeindevorstehers Holle in Marienborn auf der Straße von seinem jng. Kontrollent der Zeitstille Groß-Berlin angehalten worden, als sie in einem Kopp eine geringe Menge Milch bei sich hatte. Die Frau war in der Annahme gewesen, daß die Milch von einem Selbstversorger marfenfrei an sie habe abgegeben werden dürfe; der Kontrollent war anderer Ansicht, und mit ihm jener Teil der Berliner Presse, der in demokratischer Beiseidenheit die polizeiliche Kontrolle der — ändern von der Wege bis zum Grabe für das erste Erfordernis aller demokratischer Staatswirtschaft hält. Der Bürgermeister von Marienborn hatte seine Frau gegen den Kontrollent in Schutz genommen und diesen entsprechend beleidigt, gegen die Preßhehe aber das Disziplinärverfahren gegen sich beim Landrat beantragt. Darauf hat, wie wir hören, der Landrat des Kreises Teltow durch Beschluß vom 24. August es abgelehnt, das von dem Bürgermeister Holle beantragte Disziplinärverfahren gegen ihn zu eröffnen, da es an jeder gezielten Voraussetzung für ein solches Verfahren fehlt. In dem Beschluß an Bürgermeister Holle heißt es ferner:

„Das in meinem Auftrage geführte Ermittlungsverfahren hat, soweit dies durch unendliche Zeugenaussagen möglich ist, ergeben, daß die von der Zeitstille Groß-Berlin in den Zeitungen veröffentlichten Beschuldigungen gegen die Ihre Person betreffen, unrichtig sind. Es ist danach unzutreffend, daß der Gekwidt Wiltig gemeinde- oder Ihrerseits ausdrücklich ermächtigt worden ist, die Milch der der Gemeinde gehörigen überwiegenen Schläuche zu behalten und auch zur Fütterung von Schweinen zu verwerten.“

Ihre Auffassung, daß die marfenfreie Abgabe von Milch für Selbstversorger zulässig sei, mag zwar in der Deffentlichkeit vielfach verbreitet sein, läßt sich aber mit dem Wortlaut der Verordnung der Zeitstille vom 30. Oktober 1918 nicht vereinbaren. Immerhin liegt für mich kein Anlaß vor, falls Ihre Gattin marfenfreie Milch bezogen hat, hieraus einen Grund zu einem disziplinären Einschreiten gegen Sie zu entnehmen.

Erfolgt läßt sich auch Ihr Verhalten gegenüber dem Kontrollent der Zeitstille nicht beanstanden. Auch ich bin der Ansicht, daß der Kontrollent nicht berechtigt ist, Personen auf der Straße anzuhalten und zu untersuchen. Ich werde Veranlassung nehmen, darüber, ob Ihre und meine Auffassung in dieser Beziehung zutrifft, eine Entscheidung an höherer Stelle herbeizuführen.“

Mandatsniederlegung v. Vollmar's.

Wie die „Münchener Post“ meldet, hat der Reichstagsabgeordnete Georg v. Vollmar den Bureau des Reichstags und des Bayerischen Landtags angezeigt, daß er seine Mandate niederlege. Der betagte Sozialistenhäupter ist seit längerer Zeit schwer leidend.

Von der Leipziger Messe.

Leipzig, 26. August. Unterstützt durch glänzendes Wetter, nahm der Geschäftsvorkehr auf der Leipziger Herbst-Wachermesse weiter einen außerordentlich regen Verlauf. Die Musterkollektionen sind vielfach reicher zusammengestellt als auf der diesjährigen Frühjahrsmesse. Dementsprechend tritt das Angebot an Waren aus einer Reihe von Gebieten dringlicher in Erscheinung, was für die Einfäufer den Vorzug einer erleichterten Entscheidung hat. Gleichwohl können keineswegs alle Wünsche der Einfäufer Befriedigung finden, wobei freilich zu berücksichtigen ist, daß Aufträge infolge der erschwerten Herstellung und Lieferung von Waren häufig weit über den Bedarf hinaus erteilt werden. Der Besuch der Messpaläste ist sehr lebhaft, doch sind die Verhandlungen über Geschäftsausschlüsse zwischen Ausstellern und Einfäufern besser als früher geführt worden, weil das Regament angemeldete Aussteller und Einfäufer, nicht aber Schauflüge die Kaufhäuser betreten können. Die Feststellung, daß zur diesjährigen Herbstmesse etwa 100.000 wirtliche Interessenten gekommen sind, hat eine feste Grundlage in den Befragungen, die für die Fahrpreisermäßigung auf den Eisenbahnen

aufgestellt worden sind. An solchen Befragungen, die den Geschäftseintreten gemehrt werden dürfen, sind bis heute vormittag 92.100 herausgegeben worden, dazu kommt eine erhebliche Anzahl von Ausstellern, bezw. Einfäufern aus der näheren und weiteren Umgebung Leipzigs, die die Veranlassung für die Fahrpreisermäßigung nicht in Anspruch nehmen. Einen gleich regen Besuch hat, besonders wenn man die Art der zahlreichsten Erfassung der Interessenten berücksichtigt, nie zuvor eine in- oder ausländische Messe gehabt.

Vom Felde der Ehre.

Wohnsach. Dem Pionier Gngo Knösch, Sohn des Landwirts Karl Knösch wurde das Eiserne Kreuz zweiter Klasse verliehen. Verlangen Glückwunsch!

Aus der Heimat.

Nette Zustände bei der Eisenbahn. Wir lesen in der Frankfurter „Post-Zeitung“: Von einem Sanitätsfeldwebel wird uns geschrieben: Man ist heutzutage, wenn man in die Notwendigkeit verkehrt wird, die Eisenbahn zu benutzen, schon allzuhand gewohnt, aber manches geht einem doch über die Haufhaue. Ich verfuhr am vergangenen Samstag am Südbahnhof in den Zug Nr. 805 Frankfurt-Bebra-Berlin einzusteigen. Der Zug war demmaßen überfüllt, daß ich trotz eifrigem Bemühen und nach langem Hin und Her nicht mal einen Stiehl mehr bekommen konnte. Von einem polizeilich farenen Abteil wurde ich durch eine junge Schaffnerin, Hrl. Kuppert, mit dem borschen Bemerkten: „Dienstabteil“ mehrmals abgewiesen. Erst im letzten Augenblick gelang es mir, noch unter Lebensgefahr einen Plah in einem Abteil zu erlangen, das neben diesem für die Schaffnerin reservierte Abteil lag. Auf der weiteren Fahrt beobachtete man, wie nach einer Anzahl Reisende an dem Betreten des „Dienstabteils“ gehindert wurde, in dem die genannte junge Schaffnerin mit einem ebenfalls noch jungen Schaffner in unangenehm toto-toto lustig durch die Lende fuhr. Es ist doch wirklich ein hartes Stück, daß bei der außerordentlichen Einschränkung des Reiseverkehrs in einem überrollen Zuge ein Abteil vollständig freigehalten wird, in dem gut noch ein Duzend Personen Plah gefunden hätte. Ueber das Verhalten der Schaffnerin, deren Impertinenz, wie mit von Leuten, die die Straße täglich fahren, verächtet wurde, schon hinreichend bekannt ist, waren sämtliche Mitreisende welche die Vorgänge zu beobachten Gelegenheit hatten, natürlich sehr erbost. Es wäre lauzen nötig, daß sich die Eisenbahnbefehrer um solche Verhältnisse bekümmerte und baldigst Wählige schaffte. — Wir bringen diese Betrachtung deshalb, weil uns neulich fast ganz genau dasselbe begegnet ist. Es wäre überhaupt zu wünschen, daß sich die vorgelegten Behörden mehr und eingehender um das Benehmen mancher Schaffnerinnen — selbstverständlich beiseit las der Vorwurf nicht auf alle Schaffnerinnen — kümmern und nach dem Rechten sehen würden.

Tortellweil. (Bezeitelte Einbrecher.) In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch gegen 4 1/2 Uhr wurde die Tochter des Landwirts Ph. Brämann ein verdächtiges Geräusch, sie öffnete das Fenster und konnte im Dunkeln einen Mann bemerken, während die Schweine aus dem Stalle kamen. Als auf Anruf keine Antwort erfolgte, warfte sie ihren Vater, der sich in den Hof beab. Dort machte er die Wahrnehmung, daß die zum Hof führende Tür des Gartens, ebenso die in's Feld führende Tür offen standen, eine Leiter war so an die Stalltür angebracht, daß der Zugang zum Hof verperrt war, offenbar sollten die Schweine, die schon aus dem Stalle gelassen waren, durch den Garten abgetrieben werden, aber der vor der Diebe, von denen nichts mehr zu merken war, sind rechtzeitig in ihrem Vorhaben gescheitert. Es wurde sofort festgestellt, daß zuvor der Versuch gemacht worden war, bei dem Landwirt Lang Wieg zu helfen, sämtliche Türen waren dort aufgebrochen, durch einen scharfen Hund ist der Diebstahl vereitelt worden. Von da aus begaben sich die Spüßhüben zu dem Landwirt Ph. Moßer, wo ein Wollhund ihren Beginn im Wege war. Aus dem Moller'schen Kuefzen gelangten sie dann in den Brämann'schen Garten. Die Vorgänge sind ein Zeichen, wie unglück heute die Verhältnisse geworden sind.

FC. Werdohl, 27. Aug. Der Heizer einer Drechselschne Ferdinand Abraham ist hier, entgegen den polizeilichen Verurteilungen, die Maschine, während sie sich im Gange befand. Seine Kleider gerieten in das Schmutzwasser und Abraham wurde wiederholt herum geschleudert und dadurch seine Glieder mehrmals gebrochen, jedoch er nur als Reiche aus seiner schrecklichen Lage befreit werden konnte.

FC. Mainz, 28. Aug. In die Wurfaußgabeftelle am Kaiser-Karl-Ring dahier brachen mehrere Soldaten nachts ein und stahlen mehrere Zentner Wurf. Die Polizei bekam rechtzeitig Wind und die Einbrecher wurden auf der Straßenbrücke angehalten und ihnen ein Teil der Wurf abgenommen. Die Soldaten entwichen aber und nahmen den Weg nach Wiesbaden hin, einen erheblichen Teil der gestohlenen Wurf mit sich fahrend. Als sie vor den Toren Wiesbadens waren, wurden sie festgenommen. Die Wurf war verschwand. Kurz darauf erschien ein Gemeindegewohn von Womboda. Der Rüttler war im Weste eines Durchfuhrschneizes, trotzdem wurde der Wagen einer Besichtigung unterzogen und siehe da, die verschwandene Wurf wurde hier aus Weiftraut und Mäßen herangezogen. — Als bei einem Wirt in der Schottstraße dahier zwei Stind schwarzgekleidetes Großhies abge laden werden sollten, erschien plötzlich die Polizei und nahm das Gleich in Empfang.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Sirschel, Friedberg; für den Angeigenteil: R. Seyner, Friedberg. Trud und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. S.

Und sie wand die weißen Wasserrosen zu düstigen Kränzen und Holger brühte ihr einen in das lockige Haar. Und wie sie küßten auf ihrer Stirn, da zog es plötzlich vor ihr heraus mit seltsamer Angst, wie eine Vision. Sie sah den Küggelhof ganz überfüllt von weißen Wasserrosen und ein Boot. Und in dem Boot sah sie und ein Mann, der ihr Gatte war.

Der Mond zog heraus und wie aus weiter, weiter Ferne klang das leise Weinen einer Kinderstimme.

„Wir wollen noch Hause“, sagte sie ruhig.

Den leute erlief die Kuber ein, und langsam glitt das Boot der kleinen, weißen Villa zu.

Der Mond zog sich dieses Licht still darüber hin. Der Zauber der Nacht aber war gebrochen. Mirena schloß die Augen, und als ihr Holger die Hand zum Aufsteigen an der Villa bot, war sie kalt wie Eis.

„Auf Wiedersehen“, wiederholte sie tonlos die Abschiedsworte der Freunde, und als sie dicht an ihrem roßigen Ohr Holgers Stimme hörte, der ihr aufstieß: „Morgen“, da wiederholte sie ganz mechanisch, „morgen.“

Sie verließ die Villa, und die Freunde schritten schweigend den See weg entlang, um heimzugehen.

Im Garten Mirenas aber zuckten die Blüten wie nie zuvor, und drohend und finstern strahlten dazwischen die dunklen Blüten der ersten Reis in die Sommernacht.

14. Kapitel.

Mirena war sehr unzufrieden. In kumpfsinnigem Grübeln ließ sie die Zeit. Die kleinen Wellen des Grünwaldes waren tiefergrün gefärbt, und bleigrau war der Himmel Tag um Tag.

Mirena hatte wieder in Berlin Besuche gemacht und merkwürdig, wohin sie auch kam, überall dieselbe fähige Reflexe oder verstoßene Türen.

Auch in der Nachbarschaft hatte sie ihre Karten abgegeben, aber sie jetzt hatte ihr niemand den Besuch erwiedert. Nur eine reiche, dicke Bankiersfrau, die eines der elegantesten Landhäuser im Grünwald besaß, und die sie nicht hatte absichtlich übergeben wollen, war zu ihr gekommen, um ihr in dankbarer Weise ihre wünschenswerten zu erzählen, daß sie sehr vorurteilsfrei sei und sich nicht daran seufzte, was die Späßen von den Dächern piffen.

Mirena war müde, todmüde, und doch sollte der Kampf, der Lebenskampf erst beginnen. Was sollte sie die Misshandlung der Gesellschaft? Mirena war überzeugt, daß bald die Zeit kommen würde, wo die Gesellschaft, die sie heute verließ, ihr zulachen würde, wenn sie die Höhe erklimmen, nach der sie strebte. Ruhm wollte sie einheimsen. Ruhm sollte sie umstrahlen. Holger zwar konnte sie nicht verstehen. Er verlangte nicht den Beifall der Menge. Er hatte nicht das richtige Bewußtsein, daß er der gefeierte Schriftsteller der Residenz war, aber Mirena wußte es. An seiner Hand, um dessen Stirn sich der Gartenstein des Ruhmes wehte, würde es ihr ein Reichtum sein, die Gipfeln der Reiter zu erklimmen, die für sie hoch in den Himmel führten. Sie jauchzte in diesem Gedanken und doch tauchte dazwischen eine tiefe Bangigkeit auf. Alle Versuche ihres Rechtsanwalts, eine Scheidung ihrer Ehe durchzuführen,

waren bisher an der Hartnäckigkeit, mit der ihr Mann alle Verhandlungen ablehnte, gescheitert. Ihre ersten schriftstellerischen Versuche waren flüchtig mißglückt, trotzdem Holger ihre Einwendungen an verschiedene Journale befürwortet hatte.

„Ja, geseht“, lautete das Urteil an der einen Stelle, „zu unklar, unreiz und schwülstig“, an der anderen. Holger selbst hatte Mirena seit der Kaffahrt im Mondenschein noch nicht wieder gesehen. Er war wie er selbst schrieb, an Berlin für ein paar Tage gebannt.

Aber Tag reichte sich an Tag, und Holger kam nicht. Auch Ten Kieffen lag sich nicht wieder blicken lassen. Er war wohl mit Holger in der Residenz.

Mirena schloß die Augen, wenn sie an Ten Kieffen dachte. Sie hatte die Empfindung, als sei ihr in Holgers Freund ein Feind entstanden.

Der graue Rollenshimmel stimmte sie trübe. Sie brauchte Sonnenchein, sie brauchte Liebe und doch —

Warum hatte sie neulich in der Mondnacht, wo es nur ihrerseits eines Blickes bedurft hätte, Holger in ihre Arme zu führen, zurückgebeugt, wie vor einem großen, dunklen Verhängnis? Wie sie ihn nicht, den großen, blonden Reden mit der Feuerkraft? Hatte sie sich nicht damals geküßt, Tag und Nacht, eine Leidenschaft in Holger zu wecken, und nun, da es ihr gelungen, zauderte sie, während doch ihr ganzes Sein flieberhaft ihm entgegenbrachte?

War es, daß sie selbst nicht an Holgers Liebe für sie glaubte? Nein, denn ihr war Liebe und Leidenschaft nicht das Zueinander für ewige Dauer. Sie brauchte nichts verbrieft und versiegelt. Sie wollte genießen und glücklich sein. Den glühenden Trant an die lebenden Lippen legen und den Glühbecher leeren in einem einzigen, köstlichen Zuge.

Warum kam Holger nicht, wenn er sie liebte? Müßten die weißen, düstigen Blüten am Wege erst verblühen? Drängte ihn nicht jeder Herzschlag zu ihr?

Wo er nur mochte? Wie leicht sah er gemächlich dabein, auf einen Fuß von ihr. Doch nein, kein alter Gärtner, den sie schon häufig auf ihren Spaziergängen getroffen, hätte es ihr gewiß mitgeteilt, wenn Holger zurückgekehrt.

Sie hatte es dem Allen doch auf die Seele gebunden. Ob der Alte wohl wieder im Garten arbeitete? Da könnte sie ihn leicht treffen. Mirena band eiligst ein weiches Epithymum lose um das rotstimmende Haar und trat ins Freie. Langsam schritt sie aus dem Garten hinaus, zwischen den Firs und den Willenblüten dahin trat sie in den Wald. Eine dumpe Schwüle lagerte über der ganzen Natur. Der von Tannen und Kiefern umschattete See zog sich unendlich lang um das heute so trübe Wasser, und Mirena war es, als sie den wohlbelannten Weg entlang schritt, als würde er sich einer großen Schlange gleich bahn.

Endlich hatte sie Holgers Villa erreicht. Kein Mensch war ihr begegnet. Totenstill und einsam war alles ringsumher. Nachlässig stand sie vor dem Gartenaum. Wertwändig, wo der Alte heute war? Er künfte doch sonst immer um diese Zeit hier herum. Mirena tat ein paar Schritte auf die Pforte zu, blieb aber sofort unschlüssig wieder stehen. Nein, es geht nicht. „Aber warum nicht?“ Mirena lächelte und knüpfte das graziöse Epithymum enger um das roßige Kinn.

Mit diesem Lächeln auf den Lippen trat sie in den Garten.

Wie mädchenstill es hier war. Kein Laut ließ sich vernahmen. Nur Rosenküstchen schlug ihr wie eine Duftwolke entgegen. Mirena schritt tiefer in den Garten hinein. Dort bei den Rosen stand ja wirklich der Alte und schüttelte die Blüten in einen Korb. Er nicht schon von Weitem freundlich herabbläsend Mirena entgegen, und sagte, ohne in seiner Beschäftigung zu halten, mit den Augen nach dem Hause herüberblinzelnd: „Jetzt ist es da!“

„Wer? Ihr Herr!“

„Natürlich, er ganz alleine. Der andere ist noch in den trostlichen Euphorie länger leben lieblich. Woll'n Sie ihn besuchen, denn will ich et ihm sagen.“

„Nein, danke“, sagte Mirena mit höflichem Atem.

„Ne? Na denn nicht. Es doch nicht nötig. Er sitzt in der Stube hinter der Veranda, um Sie finden ihn auch ganz alleine. Wir tun so, da Reine schon weh von der dille Sehen. Ja muß zwar doch hin um die Rosen rin dragen“, fügte er dann nachdenklich wie sich befindend hinzu.

„Ich will die Blumen mitnehmen, Herr Pufemeyer“, sagte Mirena freundlich und streckte die Hand nach dem Korb aus.

„Wirklich? Det is jut, da kann ich meine Spazierstöckchen“, sagte Pufemeyer mit einem Krachfuß, indem er ordentlich vor Ehrfurcht nach hinten ausschlug.

Mirena nickte lebenswürdig, dann wandelte sie langsam, den Rosenkorb im Arm, dem Hause zu.

Pufemeyer sah ihr lange nach. Dann schraubte er sehr umständlich und sehr geräuschvoll seine große Nase und brummte vor sich hin:

„Wenn ich doch man bloß wüßte, was die eigentlich will. Alle Tage, die der liebe Herrjott werden läßt, fragt sie, ob er da is, und nu er da is, will sie sich ein. Aber vornehm is es, sehr vornehm sogar, ich möchte sogar noblig sagen, sehr in Drinfeld und wer wech, was da noch im Hinterhalt schlummert. Pufemeyer, et jeden goldene Tage vor dir uff, goldene Tage!“

„Sie phantastieren wohl, Pufemeyer“, tönte plötzlich Stines ausdrucksvolle Stimme in des alten Gärtners Reflektionen hinein. „Kommen Sie doch mal schnell und helfen Sie mir die Leine festbinden, sonst fällt die ganze Wäsche in den Sand.“

Pufemeyer schlürfte topfschlittend von dannen.

„Du hast dir zu früh selbst, Pufemeyer“, kuckte er melancholisch. „Der Mensch is eben een alles Arbeitspferd.“

Ein heftiger Windstoß fuhr durch die Zweige und rauschte undormherzig die leichten Gewänder Mirenas, die seeben auf die Veranda trat.

Wie ihr Herz klopfte. Wie einem Schuttmäßen, das auf verbottenen Wegen war.

Ja, war sie denn nicht auf verbottenen Wegen?

Nein, sie stand nur vor einer großen Entscheidung.

Mißglückte der Versuch, so hatte sie ausgespielt.

Wie Sturmwolken flog es eht dunkel über den See. Angst-

voll blickte Mirena durch die Tür der Veranda ins Zimmer, da sah Holger am Schreibtisch, ihr den Rücken zugewendet. Er hatte den Kopf in beide Hände gestützt. Wie tiefe Niedergeschlagenheit lag es in seiner ganzen Erscheinung.

Mirenas Herz klopfte zum Zerplatzen. Ein paar heftige leichte Schritte und sie stand hinter seinem Stuhl.

Eine Wolke von Rosenküstchen umfing ihn und über seinem Kopfe hinweg fiel wie ein Regen eine Fülle von Rosenblüten über ihn hin.

Beit.: Verdunkelungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe.

Bekanntmachung

Hierdurch bringe ich die unter Nummer 4 der Bekanntmachung Groß. Kreisamts Friedberg vom 27. August 1917 angeordneten Verdunkelungsmaßnahmen gegen Fliegerangriffe, denen auch trotz wiederholter Aufforderung durch die Schutzmannschaft noch nicht überall entsprochen worden ist, mit dem Anlegen wiederholt nochmals wörtlich zur öffentlichen Kenntnis, daß nunmehr weitere Verfügungen hingegen zur Beachtung angelegt werden.

1. Die Straßenbeleuchtung hat, soweit irgend möglich, fortzufallen.
2. Die Straßenlaternen sind abzudecken.
3. Lichtflamme ist verboten.
4. Die Fenster sind nach Eintritt der Dunkelheit durch Rollläden, dunkle Vorhänge usw. zu verdunkeln.
5. Hochfarbige Bogenlampen sind außer Betrieb zu setzen oder durch andere von geringerer Leuchtkraft zu ersetzen.

Die Einwohner mache ich im Falle eines Fliegerangriffes auf die Stadt Friedberg noch ganz besonders, darauf aufmerksam, daß die Straßen so weit zu räumen sind. Schleunigste Unterkünfte sind in Hausfluren, Kellern und sonst geeigneten Räumen der nächstliegenden Häuser anzufinden.

Die Eigentümer von Gebäuden, in denen nur eine vorübergehende Unterkunft nachgefragt wird, bitte ich solchen Wünschen, bereitwilligst zu entsprechen.

Friedberg, den 29. August 1918.
Der Bürgermeister.
A. B. Damm.

Starker Schäferhund.

Schwarz, mit gelben Abzeichen, beherrschend, auf den Namen „Lug“, gehend, entlassen. Wer Auskunft erteilt oder ihn wiederbringt erhält gute Belohnung.

Ludwig Hartmann, Schäfer, Wilhelm Gießen.

Sämaschinen „Sack“

Zweischarplüge, Wendepflüge, Universalpflüge, Ackereggen, Kartoffelerntemaschinen, Düngerstreuer.

Grasmäher

mit Tiefschnittbalken für 1 und 2 Zugtiere.

Vorderwagen, Heuwender, Pferderechen, Obstkeltern, Obstmühlen, Putzmühlen, Treiere, Strohschneider, Jauchepumpen, Dezimalwagen sowie alle anderen

Maschinen für die Landwirtschaft vorrätig und sofort ab Lager lieferbar.

Eigene Werkstätte. Ersatzteil-Lager.

M. Rosenthal, Liebigstrasse 13 Gießen Fernsprecher 77.

Schälholzversteigerung

der Gräflichen Oberförsterei Arnburg im Heldheimer Wald bei Jüngen, Dienstag, den 3. September 1918, nach Zusammenkunft 10 Uhr auf dem Areal im Hinterwald:

Eiden 11: 178 Knüppel, 22 Reiserknüppel, 439 Reiser.

Über alle den bargeldlosen Zahlungsverkehr betreffenden Fragen erteilt die unterzeichnete Stelle bereitwilligst und kostenlos mündlich und schriftlich jede gewünschte Auskunft.

Hessische Landesstelle für die Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs. Geschäftsstelle: Landes-Hypothekenbank Darmstadt, Telefon Nr. 398.

Die Neue Tageszeitung

Druckerei und Verlag

Aktien-Gesellschaft Friedberg (Hessen)

Hanauerstrasse 12 Fernsprecher 48



empfiehlt sich zur Anfertigung von Drucksachen aller Art

Vereins-, Geschäfts- und Familien-Druckarbeiten, Mehrfarbendrucke, Katalog- und Werkdruck in jeder Ausführung.

Ueberrnahme von Massenaufgaben.

Verloren

eine goldene Brosche mit Photo anaphie eines österreichischen Soldaten. Abzugeben gegen Belohnung in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Sämaschinen „Sack“

Kartoffel- u. Erntemaschinen, „Original Harder“,

Wendepflüge, Universalpflüge, Zweischarplüge

vorrätig und sofort ab Lager lieferbar.

M. Rosenthal,

Gießen, Fernsprecher 77

Extra große Thüringer Reiserbesen

alle Sorten Bürsten, Besen, Striegel, Toilette-Werkzeuge, prima Haarbürsten, Toilette-seife, prima Violoncello- und Baritonmächte

alles in großer Auswahl.

Theobald Steinel

Büchsenfabrik, Friedberg, Kaiserstraße 117.

Ein Wolfshund

(Hündin), 1 Jahr alt, zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Eine junge Ziege

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Neuen Tageszeitung“.

Der behördlich genehmigte Mohr'sche

Fleischextrakt-Erhalt „Ohlens“

gibt allen Speisen einen kräftigen Fleischgeschmack und ist deshalb an allen festlichen Tagen in jeder Familie unentbehrlich. Dosen 1/2 Pfund netto Mk. 5.25, 1/2 Pfund Mk. 2.90, 1/2 Pfund Mk. 1.60. „Ohlens“ ist unbedenklich haltbar und in den meisten Geschäften der Lebensmittelbranche käuflich.